

Pierre Bourdieu: Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft.-
Frankfurt: Suhrkamp 1987, 503 S., DM 58,-

Bei aller Detailgenauigkeit liegt der Schwerpunkt dieser umfangreichen Arbeit auf den großen methodologischen Fragen der Soziologie:

"Der Fortschritt der Erkenntnis setzt bei den Sozialwissenschaften einen Fortschritt im Erkennen der Bedingungen der Erkenntnis voraus." (S. 7) Wie alle Wissenschaft, so neigt nach Bourdieu auch die Soziologie dazu, die Bedingungen der Erkenntnis und das Verhältnis zwischen Subjekt und Objekt der Erkenntnis verzerrt wahrzunehmen. Sie erscheinen ihr als Eigenschaften des Objekts (Objektivismus) oder als Größen, die frei durch das Subjekt wählbar sind (Intuitionismus). In beiden Fällen entgeht der Soziologie ihre eigene soziale Bedingtheit ebenso wie eine adäquate Erfassung des Gegenstandes aus der ihm eigenen 'Logik' heraus. Die gesellschaftliche Praxis, wird von der Theorie und der theoretischen Logik völlig verdrängt.

Deshalb ist es, so Bourdieu, falsch, anzunehmen, dem gesellschaftlichen Handeln lägen feste, theoretisch-strukturelle 'Regeln' zugrunde, die von den Handelnden jeweils in Anwendung gebracht würden und von der Theorie analytisch aus der Praxis herausisoliert werden könnten wie ein logisches Gerüst.

Vielmehr folgt das gesellschaftliche Handeln dem "Habitus" (Bourdieu), d.h. der praktischen Gewohnheit, dem Verhaltens-"Stil" (S. 113). Der Habitus wird von der sozialen Umgebung geprägt und vom Individuum einverleibt als Ausdruck der sozialen Bedingung und verinnerlichte Disposition zu gemeinsamem Wahrnehmen, Denken und Handeln.

Der Habitus ist der eigentliche Gegenstand Bourdieuscher Soziologie. Er ist die Instanz der praktischen Vernunft wie die Logik diejenige der theoretischen. Der Habitus ist Vermittler: Er vermittelt die "objektiven Daseinsbedingungen" an das praktische Verhalten, die Gesellschaft an das Individuum, materielle an symbolische Ökonomie. Die soziale Wirklichkeit reproduziert sich über den Habitus und dieser über jene.

Solche Reproduktionsvorgänge entgehen aber einer logisch-strukturellen Betrachtungsweise, denn diese entzieht ihrem Gegenstand die Zeit, indem sie ihn auf synchrone Schematisierungen zurichtet. Zeit aber ist das Element, in dem Habitus und Reproduktion sich entfalten. Theorie ist zeitlos - oder gibt das vor -, Praxis nicht; deshalb sind beide nicht ineinander überführbar.

Die 'Kritik der theoretischen Vernunft' ist somit gezwungen, ihre eigene Praxis, ihren Habitus, mitzureflektieren. Dieser Aufgabe widmet Bourdieu ein vierzigseitiges Vorwort, indem er das vorliegende Buch in sein Gesamtwerk einordnet und dessen Entstehungsweg nachzeichnet. Es folgt der Kernteil mit der Entfaltung der Methodenkritik und des Habitus-Konzeptes; dann ein zweiter Hauptteil, der an drei überaus reichhaltig ethnologisch recherchierten Beispielen die Analyse von Habitusformen präsentiert (Verheiratungs- und Erbschaftsstrategien im französischen Béarn und in der nordafrikanischen Kabylei; Zeitstrukturierung durch praktische Analogiebildung zum Grundgegensatz männlich-weiblich, ebenfalls in der Kabylei). Den Abschluß bildet ein älterer, noch strukturalistisch beeinflusster Aufsatz über das kabyllische Haus.

Es gelingt dem Autor, zahlreiche Eigenschaften des Habitus zu belegen. So ist die habituelle Praxis darauf gerichtet, die gesellschaftlichen Handlungsursachen, ihre eigenen Gründe also, zu verdecken und so geschichtliche Bedingungen als natürliche auszugeben oder

ökonomische Angelegenheiten als solche der Ehre. Strukturelle Theorie, an der Entkleidung von Ursachen interessiert, kann dies nicht nachvollziehen. Einzelne Verhaltensweisen werden so variantenreich wie multifunktional gehandhabt und müssen daher immer prozessual und im Hinblick auf die jeweiligen Daseinsbedingungen analysiert werden.

Die ethnologische Perspektive des Buches verstellt jedoch etwas den allgemeinsociologischen Impetus des aufgeworfenen Methodenproblems. So bleiben notgedrungen interessante Punkte offen, z.B. die praktische Funktion von Theorie, ihr "sozialer Sinn", wichtig für unsere Gegenwartsgesellschaft, aber nicht für die traditionelle Gesellschaft der Kabylei. Damit hängt ein weiteres, von Bourdieu nur angetipptes Problem zusammen: die Veränderbarkeit von Gesellschaft, d.h. von Habitus, die möglicherweise gerade mit theoretischer Intervention zusammenhängen könnte. Schließlich erscheinen einige der Grundannahmen zumindest diskutierwürdig, so etwa die nähere Bestimmung der "objektiven Daseinsbedingungen" und die Voraussetzung, identische Daseinsbedingungen führten zu identischen Habitusformen.

Die ungeheure ethnologische Detailfülle und die gewöhnungsbedürftig komplizierte Syntax erschweren leider die Lektüre des Buches ganz unnötig. Dabei käme Bourdieus Position in methodologischer Hinsicht durchaus als nicht formalistische Alternative zur Selbstthematisierung der Soziologie bei Luhmann in Frage (an deren Reflexionsniveau sie sich dann allerdings messen lassen müßte). Und in seinen Arbeiten zur Photographie ('Eine illegitime Kunst') hat Bourdieu bereits medienbezogene Forschungen auf der Basis seines Ansatzes einer "Logik der Praxis" vorgelegt. Der bundesrepublikanischen Mediensoziologie mit ihrer merkwürdigen Paarung aus Quantifizierungsfetischismus und interpretatorischer Atrophie sollte eine Konfrontation mit weiteren Untersuchungen diesen Zuschnitts keinesfalls erspart werden.

Lorenz Engell